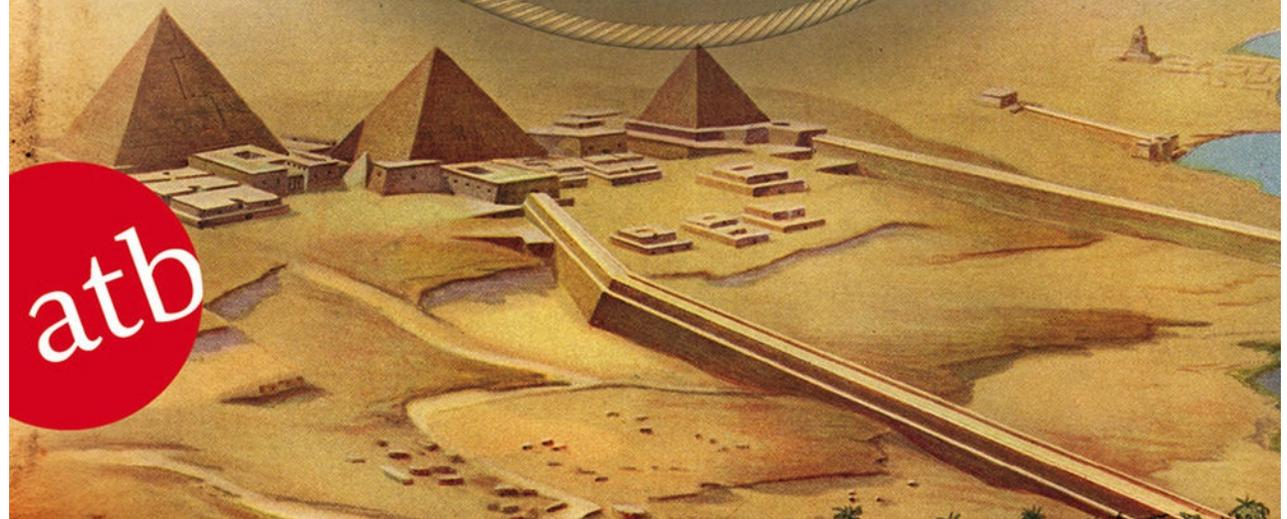
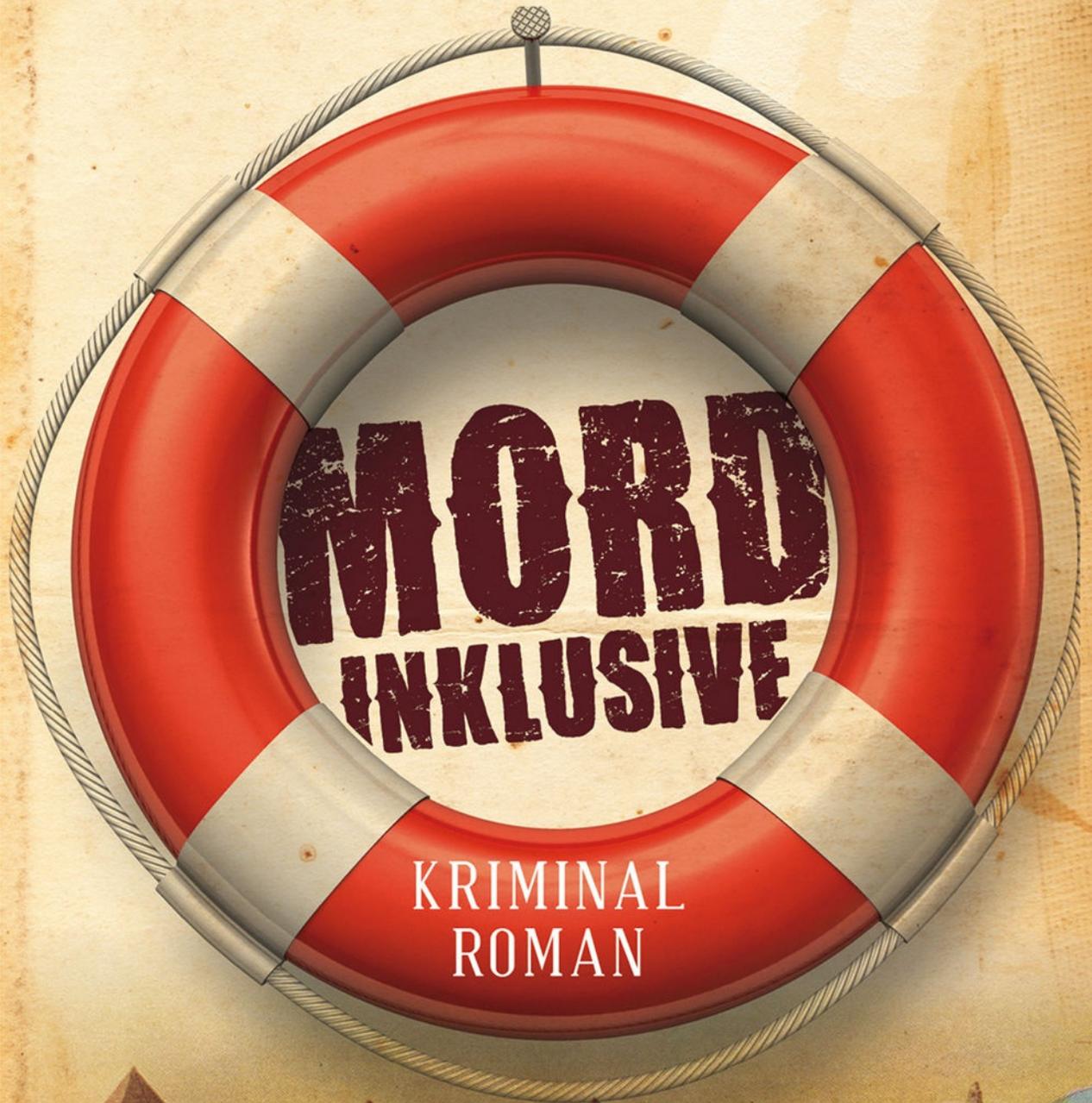


JANICE HAMRICK



atb

»Nein.«

»Ich auch nicht. Sie scheinen ein Naturtalent zu sein.«

Ich suchte noch verzweifelt nach einer besonders witzigen Antwort, da kam bereits ein anderer Kameltreiber und führte Alan zu einem der größeren Tiere. Ich sah zu, wie dieses erst mit den Hinter- und dann mit den Vorderbeinen aufstand, wobei Alan hin- und hergeschleudert wurde wie eine Stoffpuppe. Aber er hielt sich tapfer und winkte mir dann erleichtert zu. Ich winkte zurück.

Jetzt stieß der dicke Treiber einen Ruf aus, und los ging's. Kamele machen lange, schleppende Schritte und schaukeln dabei von einer Seite zur anderen. Ich hatte die ganze Gruppe vor mir, wie sie einzeln oder paarweise durch den Sand in Richtung der Pyramiden ritt. Ich wollte gar nicht glauben, dass ich tatsächlich hier war. Am liebsten hätte ich meine Freude laut herausgeschrien, jemanden umarmt oder wäre jubelnd umhergesprungen. Kyla war zu weit vorn, um mein Hochgefühl zu teilen, aber sie hätte mich verstanden. Wir waren als Kinder zwar nicht zusammen aufgewachsen, aber während ich die Highschool besuchte, zog meine Familie nach Austin, und von ein oder zwei Querelen abgesehen, waren wir seitdem unzertrennlich. In der zehnten Klasse hatten wir beide an Ägypten einen Narren gefressen, wie es nur Teenager können. Wir kannten alle Ägypten-Sendungen des Discovery Channel und überredeten unsere Eltern, uns eine Strecke von zweimal vier Stunden zu fahren, um eine Sonderausstellung im Naturkundemuseum von Houston zu besuchen. Nicht einen einzigen der vielen Mumienfilme verpassten wir. Natürlich halten solche Leidenschaften nicht ewig, und schließlich interessierten auch wir uns mehr für Jungs und Klamotten. Aber als vor einigen Jahren die Tutanchamun-Ausstellung nach Dallas kam, gingen Kyla und ich zur Eröffnung, wofür wir endlose Stunden in zitternder Erwartung anstanden.

Nun war ich tatsächlich hier und ritt auf einem Kamel durch den Sand der Sahara auf die großen Pyramiden von Gizeh zu. Direkt vor mir hockte Kathy Morrison steif im Sattel, aber mit der konnte ich meine Begeisterung wohl nicht teilen. Ich wandte mich um. Auf dem letzten Kamel ritt Alan Stratton und schaute nachdenklich drein. Ich strahlte ihn unverhohlen an. Er bemerkte das und schenkte mir ein Lächeln.

»Das ist das Beste!«, rief ich, und er musste lachen.

Hinter ihm folgte der Rest der Kamelherde wie Spielzeuge, die ein Kind in den Sand der endlosen Wüste gesetzt hatte, die am Horizont mit dem leicht dunstigen Himmel verschmolz. Es war ein perfektes Bild. Ohne nachzudenken, hob ich meine kleine Kamera und drückte auf den Auslöser. Einen Augenblick schien mir, als sei Alans Lächeln verschwunden. Ich überlegte schon, ob ich mich entschuldigen sollte, aber es war sofort wieder da.

»Sie machen sich toll auf einem Kamel«, neckte er mich.

»Sie aber auch«, gab ich zurück und wandte mich rasch um, damit er nicht sah, wie mir ein leichtes Rot in die Wangen stieg.

Was war nur los mit mir? Ich benahm mich wie das letzte Highschool-Girl, wurde rot und aufgeregt, nur weil ein attraktiver Mann nett zu mir war. Um mich abzulenken, überlegte ich, warum es ihm nicht gefallen haben konnte, dass ich ihn fotografierte. Vielleicht gab es einen dunklen Fleck in seiner Vergangenheit und er war auf der Flucht vor der Polizei? Oder vor einer wild gewordenen Frau? Oder vor der Mafia? Er konnte natürlich auch ein Spion sein. Oder Kameras nicht mögen, wies ich mich zurecht. Wichtiger aber war: Sah ich auf einem Kamel wirklich gut aus? Und wie gut?

Bevor meine Gedanken mich ganz aus der Fassung brachten, hielt mein junger Kamelführer zum Glück das Tier an und bat um meinen Fotoapparat. Es war Zeit, ein Bild zu machen. Auf einem Kamel. Mit den Pyramiden von Gizeh im Hintergrund. Mit einem sehr gut

aussehenden Mann ganz in der Nähe, der ein wenig mit mir flirtete oder vielleicht auch nicht. Wäre da nicht der schreckliche Tod dieser nervenden Frau gewesen, es hätte ein perfekter Morgen sein können.

Bis zur Sphinx brauchten wir mit dem Bus höchstens zwei Minuten. Wir bogen mit unserem riesigen klimatisierten Luxusgefährt um die längere Seite der Pyramiden und erreichten eine abschüssige Straße, die links an der Sphinx vorüberführte. Alle reckten die Häse, um einen Blick auf sie zu werfen. Die Glücklichen, die auf der richtigen Seite des Busses saßen, klebten an den Fensterscheiben wie Kinder zu Weihnachten. Über ihre Köpfe hinweg konnte ich ein Stückchen von dem zerklüfteten, rätselhaften Antlitz erhaschen, das auch mit fehlender Nase sehr abgeklärt wirkte. Wie es in unserem Flyer hieß, stieg die gewaltige Figur tatsächlich in ihrer majestätischen Pracht direkt aus dem Sand auf. Was das Blättchen aber nicht vermitteln konnte, war ihre schiere Größe. Die Touristen, die hinter der Absperrung an ihrem Fuße standen, wirkten wie winzige Spielzeugfiguren.

Der Bus hielt am Straßenrand. Wir sprangen auf und warteten darauf, dass die Türen sich öffneten, aber Anni hieß uns wieder setzen.

»Wie Sie sehen, dürfen wir nicht näher heranfahren. Die Restaurationsarbeiten sind noch im Gange, denn Touristen und Invasionsarmeen haben über die Jahrhunderte große Schäden angerichtet. Unser Bus bleibt also hier stehen. Ich sage Ihnen gleich: Dies ist der beste Standort, um Fotos zu machen. Wir kommen zwar noch näher heran, aber von unten haben Sie keinen so guten Blickwinkel. Wir verweilen hier noch ein paar Minuten und gehen dann gemeinsam hinunter. Dort werden Sie sehen, dass ich recht hatte.« Sie zeigte ein kleines Lächeln. »Der Bus holt uns danach unten auf dem Parkplatz ab. Nach dem Plan hätten wir hier ein wenig freie Zeit, da wir aber bereits spät dran sind, bitte ich Sie, bei der Besichtigung immer in meiner Nähe zu bleiben.«

Wir alle nickten verständnisvoll und sagten ihr damit unsere Mitwirkung zu. Nun gab Anni unserem Fahrer Achmed ein Zeichen, der daraufhin die Türen öffnete. Familie Peterson stieg zuerst aus dem Bus. Während wir anderen noch herauskletterten, waren die beiden Jungen bereits den halben Weg hinuntergerannt, gefolgt von ihrer schnaufenden Mutter, die ihnen vergeblich nachrief zurückzukommen. Der Vater deckte resigniert das Objektiv seiner riesigen Kamera ab und folgte ihnen gemessenen Schrittes.

Kyla sah den Jungen nach. »Großer Gott. Und mit so was musst du dich jeden Tag abplagen?«

»Im Prinzip schon.«

»Wie war das noch mal mit den Tigern, die ihre Jungen fressen?«

Ich grinste und machte ein perfektes Foto von der Sphinx. »Das sind doch ganz nette Jungs. Du wirst sehen, sie sind nachher auch die Ersten im Bus.«

Sie schüttelte nur den Kopf. »Der reine Alptraum. Na und dann die zwei alten Schachteln.«

Ich wandte mich um. Da wackelten Flora und Fiona den Petersons hinterher, offenbar ohne klare Vorstellung, wohin sie sich wenden sollten. Fionas dünne Haarsträhnen standen nach mehreren Seiten ab. Anni holte sie rasch ein, brachte sie wieder auf den richtigen Weg, trug ihnen die Fotoapparate und wies in Richtung der Sphinx, die sie bisher offenbar noch gar nicht bemerkt hatten, denn nun strahlten sie und zeigten aufgeregt in ihre Richtung.

»Ich wette hundert Dollar, dass Anni ausflippt, bevor wir das Schiff erreichen«, ließ Kyla fallen.

»Das ist wann - in drei Tagen? Ich denke, so lange steht sie das durch. Ich halte fünfzig dagegen.«

»Okay. Wenn sie in der ersten Hälfte der Zeit ausrastet, habe ich gewonnen. Wenn erst in der zweiten Hälfte, dann du. Und wenn sie es

bis zum Ende aushält, dann legt jede von uns ihr fünfundzwanzig Dollar aufs Trinkgeld drauf.«

Ich war einverstanden. Verstohlen suchte mein Blick Alan, um festzustellen, ob er vielleicht zu mir hersah. Aber er stand einige Schritte weiter rechts und fotografierte gerade Charlie und Yvonne mit einer Kamera, die bestimmt so alt war wie die beiden selbst. Charlie gab ihm noch ein paar Anweisungen, wie man mit dem Ding ein scharfes Bild machte.

Nun nahmen Kyla und ich uns abwechselnd vor der Sphinx auf und folgten dann der Gruppe den abschüssigen Pfad hinunter. Anni mit dem Hello-Kitty-Schirm bildete die Spitze.

Nimmi Gavaskar überholte uns und zog mit den Australiern Ben und Lydia Carpenter gleich.

»Ich wollte Sie schon vorhin fragen«, sprach sie die beiden in ihrem freundlichen Singsang an. »Was macht Ihre Nichte heute Morgen? Geht es ihr ein wenig besser?«

»Nicht viel«, antwortete Ben. Er und Lydia waren Anfang vierzig, offene und humorvolle Leute. Ihr Haar war etwas lang und oben schon ein wenig ausgedünnt, und auch bei ihm schimmerte unter blonden Haarbüscheln die braungebrannte Kopfhaut durch. »Sie sieht immer noch aus wie durch den Wolf gedreht.«

»Ben!«, wies ihn Lydia lautstark, aber nicht wirklich ärgerlich zurecht. »Sie hat gar nicht gut geschlafen. Mehr musst du doch nicht sagen.« Lydia hatte sandfarbenes blondes Haar, strahlend blaue Augen und die ledrige Haut einer starken Raucherin.

»Sorry, Liebling«, antwortete er unbeeindruckt. »Sie leidet an der Rache der Mumie, das ist sicher.«

»Das ging aber schnell«, sagte ich, ohne nachzudenken. »Im Flughafen sah sie noch so gut aus.«

Ben zuckte zusammen. »Sie haben uns am Flughafen gesehen?«,